

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg

ein Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie

Das Landschaftliche und Geschichtliche enthaltend

Schwab, Gustav

Stuttgart, 1840

1. Entferntere Ueberblicke über den See und das Gebirge am Schwäbischen Ufer

[urn:nbn:de:bsz:31-140716](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-140716)

1. Entferntere Ueberblicke über den See und das Gebirge am schwäbischen Ufer.

Der Reisende, der eine volle Tagfahrt durch die fruchtbaren, aber einformigen und nur selten und schwach auf- und absteigenden Kornebenen Oberschwabens verloren hat, sehnt sich nach einer Abwechslung. Er wäre schon sehr zufrieden, wenn nur eine mäßige Hügelkette am Horizonte vor seinen Augen aufstiege, wenn ihn ein gewundenes Wiesenthal aufnähme, wenn er sich an einem rauschenden Waldbach in den Schatten der Uferbäume lagern könnte: aber von allem dem wird er nichts gewahr; die wechselfose Landstrasse zieht ihren langen Faden durch die offenen Felder weithin sichtbar fort, und wenn sie auch eine kleine Höhe hinanstiegt, deren Gipfel einen neuen Anblick verspricht: so fängt oben das alte Feld an fortzulaufen, wie man es unten verlassen hat: wenn sie sich auch einmal in einen Wald verliert, so taucht sie nach wenigen Viertelstunden wieder auf zur gewohnten, bald ebenen, bald ausgebauchten Fläche, und am nahen Horizonte zieht sich immer die nämliche krumme, unmalerische Linie hin, hinter der nichts Besseres erwartet wird.

Wir führen hier den Wanderer absichtlich den langweiligsten Weg, der etwa zwischen Sigmaringen und Pfullendorf zu suchen ist, der aber auch ganz unerwartet zu dem herrlichsten Standpunkte führt, auf welchem es mit einem Male wie Schuppen von seinen Augen fällt, und der weite Ausblick in das gelobte Land sich eröffnet, dessen Schilderung wir diese Blätter widmen. Wenn man nämlich von Pfullendorf noch eine höchst unerfreuliche Strecke von drei Stunden allmählig bergan führenden Weges zurückgelegt und einige unbedeutende Weiler durchwandert hat, stellt sich endlich, wo man aus einem Waldsaume heraustritt, ein wohlerhaltenes, aus vielen Stockwerken hoch und ins Gebirge aufgebautes, von

Gartenanlagen, wohnlichen Häusern und Wirthschaftsgebäuden umringtes Schloß, ein stattlicher Wohnsitz des sechzehnten Jahrhunderts, den Augen dar, und der Wanderer fühlt sich von der freundlichen Stätte, die wenigstens eine gastliche Herberge zu versprechen scheint, angezogen, ehe er weiß, zu was für Schätzen diese Burg ihm den Zugang aufschließen wird. Aber der Name

Heiligenberg

erregt ganz andre Erwartungen. Hier soll er zum erstenmale den Spiegel des großen Landes erblicken, dem eine frühere Zeit den prächtigen Namen des schwäbischen Meeres zu ertheilen pflegte, hier wird er den Blick ungehemmt über die Hesperidengärten seiner Ufer schweifen, von Dorfe zu Dorfe, von einem Städtethurm zum andern, begleitet von den herrlichsten Erinnerungen der Geschichte fliegen und ihn endlich auf den ewigen Mauerzinnen der Eisgebirge ruhen lassen dürfen, die in einer Kette von nahe an hundert Stunden in einem Halbkreise herumgelagert, den einen, wie die trauliche Mauer der Vaterstadt, an die sichere, deutsche Heimath mahnend das Ziel seiner Reise, das Gränzgebiet seiner Sehnsucht bilden; dem andern sich als ein zum Sturm einladendes Bollwerk aufstellen, das der Wunsch schon erklimmt, um sich die Wonnen des dahinter geborgenen Welschlands zu erobern.

Wir verweisen, was das örtliche und das Historische dieses fürstlich Fürstenbergischen Schlosses betrifft, auf den topographischen und historischen Theil unseres Werkes, und beschäftigen uns hier blos mit der herrlichen und in ihrer Art einzigen Aussicht, die es darbietet und die man am vollständigsten von dem Rittersaale des Schlosses aus genießt, das, zu Folge der liberalen Gesinnung des Fürsten jedem Fremden, der es wünscht, durch den Hausmeister aufgeschlossen wird.

Die Aussicht theilt sich in zwei große Haupttheile, von welchen die südliche einen großen Theil des Bodensee's und die Alpenkette, der westliche die schwäbische Hochebene mit der Begränzung des badischen Schwarzwaldes umfaßt. Gegen Norden beschränken die Höhen, von welchen wir den Wanderer herkommen lassen, gegen Osten eine waldige Bergwölbung den Horizont. Jene Fernsicht gegen Süden aber macht uns in wenigen Augenblicken fast mit allem Herrlichen und Lieblichen bekannt, dem wir auf einer Reise an den Bodensee entgegen gehen. Den nächsten Vordergrund bilden hier die schönen, grünen Anhöhen voll Wiesen und Wald, welche die

Ausläufer der Ebene Hochschwabens gen Süden bilden, sie sind mit Dörfern, Weilern und Höfen übersät, und wenn das Auge nicht so viele Pracht hinter ihnen entdeckte, so würde es mit Wohlgefallen und Genüge auf ihnen ausruhen. So jedoch eilt es dem blauen Bodensee zu, dessen gedehnte, in die Länge gezogene Fläche hier wie ein ungeheurer Strom erscheint, dessen Fortsetzung ins Unendliche nur die nahen Hügel dem Auge zu verbergen scheinen. Wirklich erblickt man den See auch nur in vier Unterbrechungen, wovon zwei schon mehr der westlichen Ansicht gehören. Das obre Drittheil des Sees zwischen der Rohrspeise, Bregenz und Lindau bis Langenargen ist gar nicht sichtbar; die Waldhöhen des Nagelsteins und des Gehrbergers verdecken es, nur die Stadt Tettnang blickt zwischen den Senkungen beider heraus. Etwa eine Stunde unterhalb Langenargen tritt das Wasser für das Auge hinter den Hügeln hervor; aber auf das jenseitige Ufer fliegt der Blick in einer schrägen Linie bis nach Höchst und dem Einflusse des Rheins über den See. Dieses, das Schweizerufer, ist in einer Länge von 8—9 Stunden mit dem Wasserspiegel, den es begränzt, ununterbrochen sichtbar. An seinem Gestade winken Höchst, St. Margarethen, Rheinegg mit seiner Burg; die alten Schlösser Greifenstein, Blatten, Buchen, Risegg, Wartegg, Wartensee, an die nächst dahinter aufsteigenden Hügel gelehnt, reich an Geschichten der Vorzeit; zu oberst Wolfshalden, das eine Freiheitschlacht der Appenzeller verherrlicht; weiter am Gestade hin Staad, Norschach das niedliche Schweizerstädtchen, darüber Martenberg und das Vogtschloß, dann streift der Blick weiter über Horn, Obergoldach, das Mottelschloß, Zubach nach dem uralten Arbon. Hinter dieser Stadt steigen mehrere Dörfer und die höheren Hügel empor, die das St. Galler Land vom Appenzell trennen: die Höhen von Trogen, dem Gebris, Bögliseck, Speicher sind Namen, theils durch Naturherrlichkeit, theils durch geschichtliche Erinnerungen verewigt. Am Gestade folgt jetzt Romanshorn, das heitre Schloß Lurburg, Neukirch im Egnach, Utwyl, dahinter höhere St. Gallische Dörfer, der schöne mons rotundus (Rotmonten) der Römer und die hinter ihm sich erhebenden kederen Höhen, welche die Bergmulde ahnen lassen, in der die schöne Stadt St. Gallen sich verbirgt. Noch weiter zieht sich das Gestade hinab mit Keshwyl, dahinter der Tannenbergr und die spitzere Hundwylhöhe; dann Rosburg, das Güttingerschloß und Güttingen das Dorf. Hier unterbrechen die diesseitigen Hügel die Wasserfläche. Das schwäbische Ufer haben sie

schon früher hie und da verdeckt und die Breite des See's dem Blicke geschmälert; von den Ortschaften dieses Gestades blicken daher nur wenige hervor: die Thürme des Klosters Hofen bei Friedrichshafen; das Dorf Fischbach; später Immenstaad und Rippenhausen, mehr landeinwärts gelegen; von hier an spitzt eine breite Hügelwölbung den See immer mehr zu. Dann sind auf eine Meile weit nur noch die Schweizerufer von Altnau bis Bottighofen ohne den See sichtbar; darauf blinkt der schmale Streif zwischen Bottighofen und Kurz Rickenbach hervor; nun aber enthüllt sich wieder eine lange Strecke von beinahe fünf Stunden, bis gegen Dingelsdorf dem Auge; die erste Hälfte derselben prangt mit dem lachendsten Wechsel; auf dem Schweizerufer winkt Kloster Münsterlingen, auf der Halbinsel des Unter- und Ueberlinger-See's Loretto, Almannsdorf: das verhängnisreiche Konstanz steigt gehöhrt über dem Hügel der Erdzunge empor; hinter der Stadt, Schweizerhügel, mit Landhäusern und Dörfern geschmückt; bald winkt ein seliges Eiland dem Auge, das auf seiner überblühten und reichbebauten Terrasse ein stolzes Schloß dem Wellenspiegel entgegen hält; es ist das Kleinod des Bodensees, die liebliche Insel Maynau. Von hier an sind die Ufer, die sich darstellen, nicht öde, aber doch minder mit Ortschaften bevölkert. Der Seespiegel schließt sich wieder und nur, wenn das Auge sich mehr der westlichen Ansicht zuwendet, wird es in einigen lichten Stellen den fernern Untersee mit den Hügeln gewahr, die Arenenberg, Sandegg und andre Schlöffer tragen; und mehr in der Nähe ziehen sich unterbrochen kleine Streifen des Obersee's hin, an deren letztem man die Thurmspitze der Stadt Ueberlingen erkennen kann. —

Das ganze Schweizerufer, das auf unserm Standpunkte zu seinem großen Theile offen vor unsern Augen liegt, scheint in einen Wald gehüllt, aber es ist nur ein Wald von den hochstämmigsten Obstbäumen, zwischen welchen fette Wiesen und fruchtbare Nebgärten sich mit reichem Segen dehnen und wölben.

Ueber diesen Herrlichkeiten der Tiefe haben wir noch keinen Blick in die Höhe gethan; und doch zeigt sich unserem erschauten Auge hier in der Nachbarschaft des Himmels, noch viel Herrlicheres. Ich kann mir in der That keinen Standpunkt denken, der ein vollständigeres, entwickelteres Panorama der Schneegebirge von den östlichsten Spitzen des Tyrols bis zu dem südlichsten Ende der

Bernerobersandesalpen vor den Augen des Beschauers aufstrotzte. Im Osten beginnt für das Auge, wenn es über den Wald des benachbarten Nagelsteins hinschweift, die ununterbrochene Kette der Vorarlbergeralpen und Vorberge des Tyrols mit ihren zwar noch sneelosen, aber durch ihre Kahlheit furchtbaren Kalkfelsen: die höchsten Köpfe derselben sind der Grindlerkopf, das Rangiswangerhorn, der Trysamatopf und, nach einem tieferen Zuge, vor den sich noch der niedrigere Riffenberg stellt, der Scharfenberg und Hoheneiffen; noch weiter rechts, schon gegen Südosten, in der Richtung von Bregenz: der Firschberg und Künzlespiz, dann — dem Rheinthal zu, während noch tiefer der Bregenzerwald und die östlichen Bergwände am rechten Rheinufer mit den berühmten Schlössern von Ems hinaulaufen — die Kantisfluh und andre; weit in die Höhe ragend der Hochlichtspiz, der Löffelspiz (darunter im Rheinthal die hohe Kugel), der Hochgerachberg (unter ihm der Langenellberg): die Gebirge des Montafun, des Gamberthales; der Raucheberg, der Scheyakopf und andre bis zur Nothenwand. Ueber der ganzen zum Theile gedoppelten Reihe von Hochgebirgen, steigen uns noch die beeisten Spitzen der höchsten Tyroler- und Bündtner-Alpen bei günstigem Wetter in den schärfsten Zeichnungen zum blauen Himmel hinauf: von manchen weiß Niemand in dieser Gegend den Namen anzugeben; namhaft gemacht werden der Hochvogel, der Schapoltspiz (in der Richtung von Zettwang) der Hammerkopf, der Hundskopf (über den Gehrenberg hin) und nach einer langen Reihe unbenannter, das breite, schneeweisse Brandjoch (in der Richtung von Dornbüren im Rheinthal); über den Montafun der Zimpaspiz und der Saulespiz; der Seekopf, in der Richtung von Norschach die Schemma Plana (die Jungfrau dieser Gegend, der Gestalt nach); die Gufel über Arbon und der rothen Wand).

Zwischen Arbon und Romanshorn fangen für das Auge die Alpenzellerberge an, bei weitem die nächsten von der ganzen Kette, die gleichsam aus dieser herausgeschritten zu seyn und dem staunenden Wanderer ihre Felsenrippen darzubieten scheinen, damit er die Gebirgsgestaltung in der Nähe betrachten könne. Sie senken, scheinbar ungetrennt von den Sanctgaller-Höhen ihre grauen Wände, wie unmittelbar in den See herab, dessen ungeheure Ufer nach Südosten sie zu bilden scheinen. Ihre Krone ist der hohe Säntis

nebst dem Altmann und dem Gyrenspiz, zur Linken hat er die niedrigeren Spizen der Jöneren, des Kamor, des Hohenkasten und anderer; zur Rechten senkt er sich nach der Schwägaly herab. Weiter links folgen die Berge des Toggenburgs, die kahlen, grauen Spizen der sieben Kurfürsten und andre; dahinter die Schneegipfel des Spizweilen, der Scheibe, des Tschingen und des Ofen; hinter den lang sich dehrenden Toggenburgwänden schwingen sich kühn die Eisberge von Glarus in die Lüfte, die höchsten darunter sind: der Hausstock, der Selbstsanft, der Glarnisch und der Dödi; der Gemfenstock, die Klaridenalpen, das Scherhorn, der Rauchi, die Windgelle; an sie schließen sich die niedrigeren Gebirge des Muottathals; von hier an aber reiht sich immer ununterbrochener Eisfels an Eisfeld: die Surennen, der Urnerrothstock (darunter der Mythen), der unerkennbare Titlis und viele andre. Endlich, am Schlusse der Kette ragen, obgleich sie die fernsten sind, doch noch hoch über alle andern die Alpen des Berner oberlandes im ewigen Schneemantel; sehr oft leuchtend sichtbar, wenn die andern in Nebel oder alle schon in Nacht liegen: das Finsteraarhorn, die Schreckhörner, die Wetterhörner, Mönch, Eiger, Jungfrau (diese erscheinen als zwei runde Spizen) und weiter rechts noch die Blümlisalp. Mehr im Vorbergrunde, vor ihnen und über sie hinaus, zeigen sich grau und niedrig das Dach des Rigi und die zackigten Formen des Pilatusberges.*

Die westliche Ansicht bietet außer dem alten Thurm von Hohenbodmann, Hohenhöwen und dem Feldberg des Schwarzwaldes, drei Punkte, welche gerade dicht hintereinander gereiht sind, nichts Merkwürdiges dar, und entfernt sich auch gänzlich von unsrer Seegegend. Die südliche Aussicht dagegen ist, nicht nur als die herrlichste Uebersicht der Umgebungen, sondern besonders auch als Normalansicht des Gebirges, so ausführlich von uns angegeben worden, damit uns bei den folgenden Punkten alle Wiederholungen erspart bleiben. Wir brauchen hinfort nur das Charakteristische jedes einzelnen Punktes zu nennen.

Für den Reisenden, der aus oder über Mittelschwaben kommt, wird der eben beschriebene Standpunkt zu einer Uebersicht immer der geeignetste seyn. Dem, der aus Franken und Baiern herüber

* Vergl. Ansicht der Alpenkette und des Bodensees; gezeichnet auf Seilzigenberg von Heinrich Keller. Zürich bei Füesli 1821.

weist, empfehlen wir dagegen zu einem fast eben so mächtigen Total-
eindrucke, der vielleicht nur in der Lieblichkeit jenem erstern nachsteht,

die Waldburg,

ein Schloß, drei Stunden von Ravensburg südostwärts gelegen, das seinem Namen gemäß aus einem düstern Kranz von Tannenwäldern auf einem isolirten Hügel, wie geschaffen zu einer Rundsicht, sich emporhebt. An die Burg, als den Stammsitz des berühmten, jetzt gefürsteten Geschlechtes der Truchsesse von Waldburg, knüpfen sich geschichtliche Erinnerungen, die wir unten geben wollen. Diesemal lassen wir den Wanderer, der in dem schon sehr hoch gelegenen Dorfe Waldburg, wo er gute Unterkunft findet, Nachtherberge genommen hat, auf die Zinne des Thurmes steigen, der auch hier ebenso bereitwillig wie auf Heiligenberg, geöffnet wird; um ihm den Genuß eines Sonnenaufgangs in dieser unermesslichen Natur zu verschaffen.

Die nächsten Umgebungen dieses Punktes sind viel finstrier als die des Heiligenbergs; nur durch Straßen und schmale Wiesenstreifen getrennt, umgeben ihn lauter länglichte Inseln von schwarzen Wäldern; aber um so überraschender ist der Kontrast, den der blaue See Spiegel, von welchem auch hier, jedoch aus größerer Ferne, ein bedeutender Theil zur Rechten des Beschauers sichtbar wird und die graue schneegekrönte Gebirgskette, die sich allmählig im Strahl der Morgensonne verklärt, mit der dunkeln Tiefe bilden. Die Alpenansicht ist hier im Ganzen und Großen dieselbe, wie vom Heiligenberg herab, nur daß die Tyroler und Vorarlberger Gebirge, denen man etwas näher steht, mehr die Fronte darbieten, die Schweizeralpen hingegen vom Glarnisch an sich kürzer verschieben und namentlich die Berner oberländer mehr im Profile sichtbar sind: um so schärfer zeichnen sich ihre Umrisse, und die ganze Tyrolerkette trägt noch die Farbe der Nacht, während die Jungfrau und die andern schneeweissen Hörner schon von der rothigen Glut der Morgen-
sonne sich färben.

Die Rehrseite der Aussicht gegen Nordwesten und Norden ist hier viel ausgedehnter als auf Heiligenberg, bietet aber nur wenigen Wechsel dar, denn sie schweift über jene einformigen Ebenen Oberschwabens hin, die wir oben beschrieben haben; am Horizont erhebt sich, wie der Rand eines Tellers, die südliche Abdachung der schwäbischen Alb, und der kleine Höcker des Bussenberges bei Niedlingen, mit seiner Wallfahrtskapelle, bildet die einzige Unebenheit in

dem langen Höhenzuge, der jenen Kolossen gegenüber unmöglich ein Gebirge genannt werden kann.

Ein dritter Standpunkt bietet sich denjenigen, die von Bessen, aus Frankreich oder vom Rheine, herkommen, auch dem, der die Seegegend nur im Vorübergehen mitnehmend, auf der Schweizerstraße den Alpen entgegen zieht, in den vulkanisch gestalteten Kegebergen des Hegäu's dar, die sich zwischen Tuttlingen, Radolphyszell und Schaffhausen erheben.

Gewöhnlich wird von diesen Gipfeln, theils wegen der guten Gelegenheit einer Herberge, theils um des historischen Interesse's willen

Hohentwiel

gewählt, und wirklich ist hier nicht nur die Fernsicht auf das ganze Gebirge höchst großartig, sondern auch die Aussicht auf die es umringenden isolirten Bergeskuppen, besonders aber über den See und die Ebene hin, lachender und reizender als irgendwo. Die bedeutende Höhe des Felsenberges erlaubt eine Uebersicht über ganz Oberschwaben; obgleich nun diese etwas landschaftenartig wird, so geben ihr doch die Menge von Dörfern und Städten den gehörigen Wechsel; man überschaut zu gleicher Zeit nicht etwa blos, wie auf niedrigeren Höhepunkten, einzelne Abschnitte, die nur aus Feldern, oder nur aus Wäldern bestehen, sondern Feld wechselt mit Wiesen und Wald, Hügel mit Thälern, Ruinen mit erhaltenen Burgen und Lustschlössern, Städte und stattliche Klöster mit Dörfern und unzähligen malerisch gelegenen Höfen.

Den reizendsten Anblick aber gewähren die Ufer des Sees, auf deren ununterbrochenes Garten- und Nebengelände kein Hügel (denn sie alle liegen tief unter uns, und wie zur Ebene geworden) den Niederblick zu hemmen vermag. Der eigentliche Obersee verliert sich in breiter Verkürzung in die blaue Ferne, nur die unterste Erdzunge zwischen Ueberlingen und Sernatingen streckt sich dem Auge entgegen. Desto vollständiger überseht man hier den Untersee, der vom eigentlichen Bodensee durch den auf eine Stunde Weges wieder zum Strome gewordenen Rhein getrennt, mit seinem eyförmigen Bassin ganz ausgebreitet vor den Augen des Wanderers liegt, und dessen Mitte den schwimmenden Garten der Reichenau trägt, über den die Natur ihr ganzes Füllhorn von Segen ausgeleert zu haben scheint. Auch die Ufer dieses See's sind unendlich reich und mannigfaltig; eine Menge Dörfer, die Städte Radolphyszell und

Steckborn, im Hintergrunde das stolzere Konstanz fassen den lachenden Rand ein. Aus dem südlichen Ende des See's sieht man den Rhein, halb Strom, halb See, sich bis zur Stadt Stein fortwälzen, dort von engern Ufern aufgenommen und wieder entschieden zum Fluß geworden, sich nach Diessenhofen hinabschlängeln, der Stadt Schaffhausen und seinem Felsensturze in jugendlichem Uebermuth entgegeneilend. Hinter ihm steigen die Alpen auf. Von diesem Standpunkte sind die Tyroler die blauerer und fernern geworden, auch der Säntis beherrscht nicht mehr so ganz den Mittelgrund und tritt mehr seitwärts ab; die weißen Häupter von Clarus, Schwiz und Uri hingegen stehen dem Auge des Beschauers in breiten Massen und geschiedenen Gipfeln gerade gegenüber, und die Berneroberrländer-Alpen steigen vor ihm in den Himmel und senken sich frei in die Tiefe.

Eine ganz ähnliche Aussicht gewähren auch die seltener bestiegenen übrigen Bergketten, die hinter Hohentwiel in mäßigen Zwischenräumen, wie durch eine gewaltsame Revolution emporgeworfen, aufsteigen; nur daß auf einer jeden die Gruppe der nächsten, sie umringenden Felsenspitzen den Reigen für das Auge wieder wechselt. Die schönsten Standpunkte möchten Hohenkrähen und Hohenstoffeln seyn. Auf jenem stellt sich dem Blicke das angenehme Thal dar, das gegen Engen hinläuft, und das auf Hohentwiel durch einen Berggrücken verdeckt wird; von Hohenstoffeln entwirft die Feder eines von Natur und Geschichte begeisterten Vaterlandsfreundes folgendes Gemälde *: „In dem mit so vielen alten Burgen bekrönten Höwgau (sonst Pegau), wo acht vulkanische Bergketten mitten aus dem Bodensage alter Fluth aufsteigen, erhebt sich, mit den Trümmern dreier Burgen, auf drei Basalthügeln gleich einer Krone geziert, der Stofeler Berg, auch Hohenstoffeln genannt. Die Aussicht ist hier eine der reichsten und reizendsten Deutschlands, und man könnte mit ihrer Beschreibung mehrere Bogen anfüllen, ohne sich zu erschöpfen; ich will nur die allernächsten Burgen anführen, die Stoffelen umgeben und so manche geschichtliche Erinnerung erwecken: Höwenegg, Stetten, Höwen, Mägdeberg, Hohenkrähen, Hohentwiel, Stausen, Nellenburg, Friedingen, Homburg, das alte Bodmann, und das vielleicht noch ältere Städtchen Engen, einst die Gränze des austrasischen und des ostgothischen Reiches. Dann die Stadt des Konstantius und das

* Freyh. von Lasberg's Vöckerthal II. S. LXI f.

Kloster des heil. Priminius, auf der reizendsten der Inseln des Bodensees; die ungeheure Alpenkette von den Gränzen des alten Vindeziens bis gegen den Berg, auf welchem dem Penninus ein Tempel erbaut war."

Mehr oder weniger beschränkte Fernsichten auf den See versprechen dem Reisenden noch der Thurm von Hochobmann, dem Heiligenberg gegenüber, von der Stadt Ueberlingen aus, die ihn neuerdings besitzt und zugänglich gemacht hat, leicht zu besuchen, und eine Aussicht gewährend, die der Heiligenberger kaum nachgiebt; der Beitsberg dicht bei Ravensburg, wo ein höchst liebliches, von Waldungen und Weinbergen begränztes Thal mit der uralten Stadt, dem unverfälschten Bilde des mittelalterlichen Bürgerthums, den Vorgrund bildet, und im Hintergrunde der lange Silberstreif des Bodensees mit den Thürmen von Friedrichshafen und Konstanz von dem einen Eckpfeiler der Hügel zum andern sich hinzieht. Darüber die Gebirgskette, die hier mit dem sehr kolossal erscheinenden hohen Säntis anhebt und in immer fernern und bleichern Gestalten sich bis zur Jungfrau verliert: — das Hochsträßle, nordöstlich von Tettnang, auf einer Höhe, über die, wie der Name andeutet, einst eine römische Heerstraße (via strata) sich bezog. Hier überschaut man den See schon in ziemlicher Breite; sonst ist die Aussicht der von der Waldburg herab, wie schon die Lage gibt, sehr ähnlich, nur beschränkter. — Das Schloß von Tettnang, jetzt die Wohnung der Würtemb. Oberbeamten, gewährt von seinen mittlern Zimmern aus eine äußerst schön componirte Landschaft, deren Vorgrund die lachenden deutschen Ufer des See's in großer Nähe und doch von ziemlicher Höhe herab, unmittelbar gesehen, ausmachen; den Mittelgrund füllt ein guter Theil des Obersee's; hinten das Gebirge, fast wie auf der Waldburg. — Die Heiligenberger Aussicht gegen Südosten, etwas beschränkter, aber für den gar bequemen Standpunkt ausgezeichnet groß und schön, findet man vor dem obern Thore der Stadt Markdorf, 2½ Stunden vom See, wieder. Die Stadt ist im Rücken durch ziemlich hohe Waldberge vor den Nordwinden geschützt, welche auf Heiligenberg dem Wanderer nicht selten einen köstlichen Sonnenaufgang verkümmern; wer daher seiner Gesundheit halber die luftigeren Höhen zu scheuen hat, dem wüßte ich keinen bequemeren Standpunct für eine der herrlichsten Ansichten der Alpenkette von den Tyrolerspitzen bis zur Jungfrau, und für einen nicht unbeträchtlichen Theil des Sees anzurathen, als dieses, auch seinen nächsten Umgebungen

nach, sehr reizend gelegene Städtchen. Auf der Kante des breiten Gehrenbergs, der waldig und ziemlich steil sich hinter Markdorf erhebt, muß eine der umfassendsten Ansichten der Gegend seyn, und namentlich der oberste Theil des Bodensee's gegen Lindau und Bregenz, der auf Heiligenberg gerade durch den Gehrenberg verdeckt wird, offen vor dem Auge liegen.

2. Uebersichten und Landschaften unmittelbar am See.

Nachdem sich der Wanderer nun irgend einen von den genannten Totalüberblicken unsrer Gegend verschafft hat, führen wir ihn an die Ufer des Bodensee's selbst hinab, und wählen aus dem Reichthum von Aussichtspunkten, Landschaften und Situationen diejenigen aus, die auch bei einem flüchtigeren Durchflug durch diese Gegenden nicht versäumt werden dürfen, und alle in kurzer Zeit genossen werden können. Bei einem längeren Aufenthalt in diesem Garten unseres deutschen Vaterlandes wird sich freilich noch manches Ruheplätzchen, manche romantische Partie, mancher Standpunkt für einen großen Naturanblick entdecken lassen, den wir nicht aufgezeichnet haben, weil wir ihn selbst nicht kennen, und die schönsten entdeckt vielleicht der Wanderer erst bald durch einen eingebornen Führer, bald durch einen glücklichen Zufall; indessen würde er doch an Manchem vorbeigeführt, das er hier kennen lernen soll, und manche Stelle, nur aus der Ferne gesehen, würde ihm unbedeutend und des Besuchs nicht würdig erscheinen, auf deren Werth wir ihn aufmerksam machen möchten.

Von allen Puncten, die den See unmittelbar beherrschen, ist keiner, der uns ein augenscheinlicheres Bild seiner Ausdehnung vorhielte, und uns zugleich mit den mannigfaltigen Reizen seiner nächsten Umgebungen, mit dem fröhlichen Leben seiner bevölkerteren Ufer vertrauter machte, als die Stadt

Konstanz.

Dorthin rathen wir denn auch dem Reisenden, sobald er von den oberschwäbischen Höhen herabgestiegen ist, zuerst seine Fahrt zu richten, und auf der gelegentsten Schifflande den Weg dahin zu